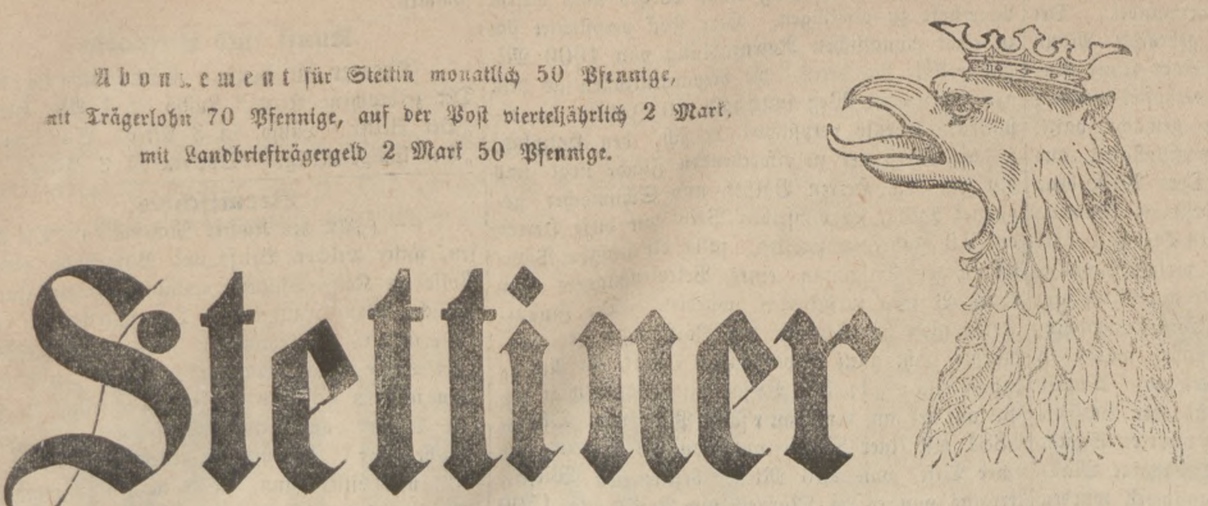
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch den 19. Juli 1882. Nr. 331.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Admiral Seymour hat nunmehr einige tausend Mann englischer Truppen landen lassen und ist somit in der Lage, eine weitere Verwüstung Alexandriens wirksam verhindern zu können. Angesichts eines solchen Aufgebots britischer Streitkräfte kehrt dem Khedive und seinem Ministerium auch der Muth zurück. Nagheb Pascha, der Konseilpräsident, hat nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Alexandrien von gestern an den britischen Admiral ein Schreiben gerichtet, in welchem er konstatirt, daß die von Arabi Pascha vorgenommenen militärischen Maßregeln gegen den Willen und Wunsch des Khedive und der egyptischen Regierung erfolgten, daß also auch Arabi Pascha allein die Verantwortung für seine Handlungen zu tragen habe. Vom Khedive sei die Absetzung Arabi Paschas beschlossen, die Veröffentlichung derselben sei aber vertagt worden, weil man in Folge derselben den Ausbruch von Unruhen in Kairo und anderen Städten befürchten müsse. Admiral Seymour werde ersucht, dieses Schreiben der englischen Regierung mitzutheilen.

Inzwischen hat das in Alexandrien gegebene Beispiel an verschiedenen Orten Nachahmung gefunden. In Tanta, Mansurah und Zagasig sollen nach Aussage von Flüchtlingen aus Kairo Ermordungen von Europäern stattgefunden haben und sich unter den Opfern von Zagasig auch ein Konsul befinden. Tanta ist der wegen seiner Messe berühmte Hauptort der zwischen den Nilarmen von Rosette und Damiette gelegenen Provinz Gharbiye. Mansura, am rechten Ufer des alten Bukolischen und Phatuischen Nilarmes, des heutigen Damiettearmes, ist neben Tanta die bedeutendste Provinzialstadt des Delta und Residenz des Mudir der Provinz Dachelije. Zagasig, das alte Bubastis, Knotenpunkt an den Bahnen von Kairo und Tanta nach Ismailia, ist ein erblühender arabisch europäischer Ort, an einem Zweige des Süßwasserkanals und Muizkanals gelegen, Hauptstadt der Provinz des Ostens Scharkiye. Viele europäische Kaufleute haben hier ihre Komtoire und die großen Spinnereien geben manchen Theilen der Stadt einen abendländischen Anstrich. Hauptort des egyptischen Baumwoll- und Getreidehandels, durchschnittlich soll der Umsatz an Baumwolle sich jährlich ungefähr auf 2,000,000 Cantar (à 44,546 Kilogr.) belaufen. In allen drei Städten waren Deutsche angesiedelt und befinden sich, soviel wir ersehen konnten, in Tanta und Mansurah deutsche Konsularagenten. Der namhafteste Deutsche in Mansurah ist Herr Kunzemüller, Besitzer einer Maschinenfabrik.

In Alexandrien werden die Bemühungen um Wiederherstellung der Ordnung und der Verwaltung fortgesetzt, der internationale Gerichtshof und die Postverwaltung sind nach einer Meldung des „R. B." wieder eingerichtet, aus den Dörfern werden der Stadt Lebensmittel zugeführt. Von den gestern angekommenen englischen Truppen befinden sich gegen 5800 Mann Landtruppen und Seesoldaten bereits am Lande.

Die Pforte hat auf die Einladung der Mächte zur Intervention in Egypten noch keinen Beschluß gefaßt. Nach einer Meldung der „C. T. C." aus Konstantinopel von heute würden die Mächte demnächst ihr Verlangen erneuern. Der Sultan berief Lord Dufferin gestern zu einer Audienz, die drei Stunden dauerte.

— In England hat man auf die erste Nachricht vom Bombardement über den „Sieg" gejubelt. Seit die Greuelthaten der Alexandriner Mordbrenner, die beinahe vollständige Zerstörung der vor Kurzem noch so blühenden, reichen Stadt bekannt geworden, hat ein Umschwung stattgefunden. Die Liberalen sind entrüstet darüber, daß Seymour nicht Truppen genug zur Verfügung hatte, um durch eine rechtzeitige Landung das Schlimmste zu verhüten, und giebt ihrem Unmuthe offen Ausdruck. Die Opposition nimmt die Gelegenheit wahr, um die Mißstimmung zu mehren und gießt Oel ins Feuer. Ein großes konservatives Meeting in Liverpool klagt die Regierung an, die Katastrophe durch Mangel an zeitiger Energie verschuldet zu haben.

Und diese Anklage ist nur zu begründet. Es hätte nicht so schrecklich kommen müssen, wie es thatsächlich gekommen ist, wenn die Engländer ein wenig mehr Voraussicht bekundet, wenn sie den Warnungen sich mehr zugänglich erwiesen hätten, an welchen Freunde und Feinde es nicht hatten fehlen lassen. Die Generalkonsuln der Mächte haben in dringendster Weise auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die ein Bombardement Alexandriens für die Europäer im Gefolge haben müsse. Admiral Seymour achtete nicht darauf. Der türkische Minister Said Pascha ließ Lord Granville beschwören, er möchte doch bedenken, welch unheilvolle Wirkung ein Bombardement auf die Gemüthsstimmung der Bewohner von Alexandrien hervorrufen müßte, und er möchte sich die Schrecken ausmalen, welche durch einen solchen gewaltsamen Angriff heraufbeschworen würden. Lord Granville aber blieb taub. Nun hat es sich thatsächlich erfüllt, was bei einiger Ueberlegung vorausgesehen werden mußte. Das Massacre vom 11. Juni wollten die Engländer bestrafen und ein Massacre viel entsetzlicherer Art haben sie heraufbeschworen. Es konnte doch wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß noch zahlreiche Europäer in Egypten seien, welche der Rache der Eingeborenen ausgesetzt bleiben. Bezüglich der Engländer hatten die englischen Konsuln allerdings gut vorgesorgt und Mr. Cartwright konnte sich am Tage vor dem Bombardement überzeugen, daß im Ganzen nur zwei englische Unterthanen in der Stadt verblieben waren und von diesen beiden, die sich bei irgend einem Pascha in Diensten befanden, ließ er sich eine Bescheinigung ausstellen, daß sie trotz alles Drängens die Stadt nicht verlassen wollten. Der englische Generalkonsul hat auf diese Weise sein Gewissen bezüglich der beiden Engländer salvirt. Wer salvirt ihn und die englische Regierung jedoch bezüglich der Tausende von Europäern, die nicht Engländer waren und die am Tage des Bombardements die kläglichen Opfer der Verzweiflung und der Rache der durch die Beschießung ihrer Stadt auf das Leidenschaftlichste erregten Eingeborenen wurden? Die 24 Stunden vor dem Bombardement gegebene Notiz von dem bevorstehenden Ereignisse war Alles, was die englische Admiralität in dieser Hinsicht gethan hat. Konnte eine so dürftige Notiz genügen? Konnte sie überhaupt alle in Alexandrien lebenden Europäer erreichen? Gar nicht zu reden von den Europäern, die im Innern des Landes und in Kairo leben und die gegenwärtig der Rache der Egypter vollständig preisgegeben sind. Jeder zivilisirte Mensch wendet sich mit Abscheu von den Greuelthaten des Pöbels von Alexandrien, der die wehrlosen Europäer hinschlachtete, die blühende Stadt in Asche legte — allein dergleichen war doch vorauszusehen, und die weise Regierung, welche das Bombardement anordnete zu dem Zwecke, damit die Europäer wieder in Ruhe und Sicherheit in Egypten leben können, hätte auch die nächsten Folgen ihrer Züchtigungsmaßregel nicht übersehen dürfen. Nun giebt es Leute in England, welche alle Schuld auf die Bevölkerung von Alexandrien, auf Arabi Pascha und seine Soldateska wälzen und ein Wiener Blatt versteigt sich in diesem Ideengange so weit, Arabi Pascha und seinen Soldaten förmlich einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie die Europäer vor dem Pöbel nicht beschützt haben! Der Pöbel von Alexandrien ist ein Gesindel, ein verabscheuungswerthes Gesindel, das in der Verzweiflung, in die es nun einmal durch das Bombardement versetzt war, die niederträchtigsten Schandthaten begangen hat — allein auch andere, weit zivilisirtere Nationen haben in ähnlicher Lage nicht anders gehandelt.

— Die vielberufene, im Parlament abgegebene Erklärung des Unterstaatssekretärs im auswärtigen Amte, Sir Charles Dilke, daß Deutschland und Oesterreich die englische Aktion für durchaus legitim erachtet hätten, ist nunmehr von dem genannten Staatsmann modifizirt worden. Er erklärte gestern im Unterhause:

„Meine Erklärungen hinsichtlich Oesterreichs basirten auf Unterredungen zwischen dem Grafen Kalnoki und Lord Elliot und zwischen dem Grafen Karolyi und Lord Granville. Was Deutschland angeht, so finde ich jetzt, daß es nicht gerechtfertigt war, zu konstatiren, daß die deutsche Regierung ihre Billigung ausgedrückt habe. Allein am Mittwoch und Sonnabend waren Umstände vorhanden, welche mich glauben machten, daß es der Fall war."

Es ist zu bedauern, daß Herr Dilke die Umstände nicht näher bezeichnete, welche ihn noch vorgestern glauben ließen, daß Deutschland seine Zustimmung zu dem Bombardement gegeben habe. Was Oesterreich betrifft, so liegt die Vermuthung nahe, daß das britische Kabinet eine unklare Redewendung des österreichischen Ministers des Auswärtigen als eine indirekte Zustimmung aufgefaßt habe. Nach der obigen Erklärung Dilke's, in welcher nur Unterredungen mit dem Grafen Kalnoki erwähnt werden, zu schließen, hat der Leiter des österreichischen auswärtigen Amtes selbst den sehr mißverständlichen Ausdruck force majeure gebraucht. Den englischen Staatsmännern konnte natürlich nichts willkommener sein, als diese Auffassung des Bombardements. Daß indeß die britische Regierung sich hinsichtlich der Alexandrinischen Katastrophe einer großen Schuld bewußt ist, ergiebt sich aus der Empfindlichkeit, mit welcher sie die freimüthigen Aeußerungen der festländischen Presse über das Bombardement aufnimmt. Man hätte Staatsmännern von der politischen Vergangenheit wie den Herren Gladstone und Dilke etwas mehr „Dickhäutigkeit" in Bezug auf die Auslassungen der Presse zutrauen sollen.

Feuilleton.

Verrathene Liebe.

„Marie, soeben habe ich einen Brief von Edgar erhalten, mit dem nächsten Dampfer können wir ihn erwarten."

„Gott sei Dank, Bruder! Es ist aber auch die höchste Zeit, daß er dieses Zigeunerleben endlich aufgiebt."

„Du hast Recht. Er ist nun schon drei Jahre fort und ich weiß nicht, mir kam es immer so unheimlich hier im alten Hause vor."

„Wann denkst Du, daß er eintreffen kann? Denn ich muß seine Zimmer in Ordnung bringen."

„Laß mal sehen. Am Sonnabend wird der Dampfer erwartet; so kann er also, wenn nichts Außergewöhnliches passirt, Montag hier sein."

„Denkst Du, daß wir noch Unannehmlichkeiten mit den Seldons haben werden?"

„Mach' Dir darüber keine Sorgen. Diese Knabenstreiche hat er sicherlich längst vergessen. Grace war ja vor Edgar's Abreise nichts als ein Kind, sollte aber wider Erwarten noch eine Erinnerung an die alte Geschichte in ihm auftauchen, so sei versichert, Irene Mayfield ist das Mädchen, welches den letzten Gedanken an die Seldons hinwegzaubern wird."

Das eben erwähnte Gespräch fand zwischen dem ehrenwerthen George Montville und seiner jungfräulichen Schwester statt, welche im Alter von 45 Jahren stand. Montville war ein Abkömmling einer alten aristokratischen Familie und hatte, in politischen Dingen sehr bewandert, schon zweimal und recht erfolgreich seinen Geburtsort im Kongreß vertreten. Er hatte jung geheirathet und seine Frau war bald nach der Geburt eines Sohnes gestorben. Da er zu einer zweiten Heirath keine Neigung fühlte, so nahm er seine Schwester in's Haus, welche sich mit aller Liebe und Freude der Erziehung ihres Neffen, des oben erwähnten Edgar, hingab. Der Knabe lohnte auch ihre Mühe; er war ein Mann von feinem Benehmen geworden, den alle Welt achtete. Er hatte seine Studien glänzend vollendet und war dann heimgekommen, um die Leitung der Geschäfte seines Vaters zu übernehmen.

Kaum zwei Meilen von Montville's Haus entfernt wohnte die Wittwe Seldon in einem kleinen, aber niedlichen Häuschen mit ihrer Tochter, einem Mädchen von 16 Jahren. Es war eine Gewohnheit von Grace, jeden Morgen auf ihrem Ponny nach der benachbarten Stadt M. zu reiten und die Briefe für ihre Mutter von dort abzuholen, und bei einem dieser Ausflüge geschah es, daß die Brücke, welche über den Bach nach der Stadt führte, in der Nacht durch das vom Regen angeschwollene Wasser hinweggeschwemmt worden war. Es war unmöglich für sie, über den Bach zu kommen, denn ihr Ponny konnte den Sprung nicht machen, und so war sie nahe daran, umzukehren, als sie hinter sich Hufschläge vernahm. Es war Edgar, der im gestreckten Galopp anstürmte. Am Bache angelangt, gab er dem Pferde die Sporen und hinüber flog es mit ihm. Glücklich am andern Ufer angelangt, wandte er den Kopf und sah Grace. Den Hut lüftend, sprach er: „Fräulein Seldon! wenn ich nicht irre. Es ist unmöglich für Sie, hier herüber zu kommen; Ihr Ponny hält es nicht aus."

„Ich sehe das ein und will deshalb heimkehren. Aber ich bin ärgerlich darüber, denn meine Mutter erwartet sehnsüchtig einige Briefe, welche ich holen sollte."

„Ich bin vor einer Weile erst von M. gekommen. Aber es sollte mich freuen, wenn ich dahin zurückkehren und Ihre Briefe holen könnte."

„Nein, ich darf Ihre Güte nicht annehmen. Ich will schon bis morgen warten."

„Es ist dies durchaus keine Mühe für mich. Ich will Ihre Briefe holen und zugleich den Auftrag zum Bau einer andern Brücke geben!" und mit diesen Worten verneigte er sich und verschwand.

Langsam und nachdenkend kehrte Grace heim und erzählte ihrer Mutter, was ihr begegnet. Beiden war der junge Mann unbekannt. Eine Stunde später sprengte Edgar vor das Thor des Wohnhauses der Wittwe Seldon heran und übergab einem Diener ein Packet Briefe mit dem Auftrage, seiner Herrin zu sagen, daß er den Bau der Brücke bereits angeordnet, daß aber derselbe erst nach zwei Tagen fertig sein würde und er bis zu dieser Zeit die Briefe aus der Stadt besorgen wolle.

Am nächsten Morgen kehrten Frau Seldon und Grace eben von einem Spaziergang heim, als sie Edgar trafen, der sogleich vom Pferde stieg und der Mutter zwei Briefe übergab. Frau Seldon lud ihn ein, mit in's Haus zu kommen, und als er nach etwa einer Stunde dasselbe verließ, hatte er die Achtung und Bewunderung der beiden Damen gewonnen. Tag für Tag kam er nach Rose-Cottage, und als die Tage zu Wochen und diese wieder zu Monaten geworden, fand es sich, daß Edgar und Grace eine innige Zuneigung für einander gefaßt hatten. Endlich merkte Herr Montville doch die täglichen Besuche seines Sohnes bei den Seldons. Er ließ Edgar in das Bibliothekzimmer kommen und verbot ihm bei der Androhung seines Zornes, je wieder nach Rose-Cottage zu gehen. Edgar versprach nichts, sondern begab sich gleich nach der Unterredung mit seinem Vater zu seinen Freundinnen und benachrichtigte sie von dem Vorgefallenen, setzte aber hinzu, daß er gar nicht daran denke, seinem Vater zu gehorchen. Er hielt förmlich bei Madame Seldon um die Hand ihrer Tochter an; Madame Seldon wies ihn zwar nicht förmlich ab, dazu liebte sie ihr Kind zu sehr, meinte aber, er solle jetzt seinem Vater gehorchen, vielleicht ändere die Zeit den Sinn des alten Montville.

Die Brust von der frohen Hoffnung geschwellt, daß Grace doch die Seine werden würde, kehrte er nach Hause zurück und fand seinen Vater mit einem offenen Briefe in der Hand seiner warten. Seinem Sohne entgegentretend, sprach Montville: „Edgar, ich habe soeben Briefe aus Washington erhalten, welche es nöthig machen, daß Du allsogleich nach Europa reisest."

Das Geschäft war höchst wichtig und Edgar traf seine Vorbereitungen für die Reise. Er schrieb dann an Grace und versprach, den nächsten Morgen vor seiner Abreise noch mit ihr zubringen zu wollen. Lange blieben Vater und Sohn in der Nacht noch zusammen; ersterer gab seinem Sohne alle möglichen Instruktionen für die Reise. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück ritt der junge Mann nach Rose-Cottage und setzte den Damen die Art seines Geschäfts in Europa auseinander. Er versprach, bald zurückzukommen und nachdem er einen kleinen Diamantring an Grace's Finger gesteckt hatte, nahm er Abschied mit dem Versprechen, recht oft zu schreiben. Länger als Edgar und selbst sein Vater gedacht hatte, hielten die Geschäfte den jungen Mann von der Heimath fern. Drei Jahre verflossen so, nichtsdestoweniger waren seine Briefe an Grace dieselben geblieben, innig und zärtlich, und mit Vergnügen dachte das Mädchen an die Zeit, wenn sie wieder mit dem Manne, den sie so sehr liebte, beisammen sein werde. Sie war jetzt 19 Jahr alt, und Jahr um Jahr hatte sich die Knospe lieblicher entwickelt, sie war jetzt ein wahrhaft schönes Mädchen geworden. Dieselbe Post, welche die Anzeige von Edgars Ankunft seinem Vater brachte, hatte auch ein Schreiben an Grace mit derselben Nachricht gebracht.

(Schluß folgt.)

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist Herr Crispi in Berlin zu einem kurzen Aufenthalt eingetroffen und hat im Kaiserhof Wohnung genommen. Crispi ist eine der einflußreichsten und interessantesten Persönlichkeiten des italienischen Parlaments, dessen Präsident er von 1876 bis Weihnachten 1877 war. Er verließ den Präsidentensitz, um kurz vor dem Tode Viktor Emanuels das Ministerium des Innern zu übernehmen und alle Welt in Italien erinnert sich noch seiner vortrefflichen Verwaltung, welcher es gelang, die absoluteste Ordnung während der schwierigen Zeit der beiden Thronwechsel im Quirinal und im Vatikan aufrecht zu erhalten. Nachdem Crispi das Portefeuille niedergelegt hatte, war er bald gezwungen, in Opposition gegen das Ministerium Cairoli zu treten, dessen schwankende äußere Politik während des Kongresses von Berlin er mißbilligte. Seit angesichts der tunesischen Verwicklungen Mancini an Cairolis Stelle die äußeren Angelegenheiten leitet, hat Crispi in loyalster Weise das Kabinet unterstützt, welches durch die Reise des Königs Humbert nach Wien und den Anschluß an Deutschland der Politik sich wieder zuwandte, welche Crispi stets vertreten hat. Denn Crispi ist von jeher der wärmste Anhänger der deutsch-italienischen Freundschaft gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß nach den Neuwahlen in Italien, welche zugleich mit unseren Landtagswahlen stattfinden und allem Anschein nach eine entschiedene fortschrittliche Mehrheit ins Parlament senden werden, Crispi als der eigentliche Vertrauensmann der Nation gelten wird. Denn Crispi will das von der Linken begonnene und versprochene Reformwerk noch schneller durchführen und befand sich deshalb eine Zeit lang im Widerspruch mit dem langsam manövrirenden Depretis. Ein schnelles Vorgehen entspricht diesem alten Manne der That, der nicht umsonst von der einstigen Reaktion der fünfziger Jahre verfolgt und zum Tode verurtheilt war, der dann in London ein Asyl fand und später in Sizilien mit Garibaldi zugleich landete, dessen Hauptberather er bei dem sagenhaften Zuge der Tausend von Marsala war. Der italienische Staatsmann, der übrigens nur als Tourist hier anwesend ist, wird etwa drei bis vier Tage hier bleiben, um dann zur Nürnberger Ausstellung zu gehen. Im Kaiserhof bewohnt er dieselben Räume, in welchen vor drei Jahren seine berühmte Landsmännin, Frau Ristori, ihr Quartier genommen hatte.

— Die Gährung unter den Arabern Nord-Afrikas, welche seit den Vorgängen in Egypten in stetem Wachsen begriffen ist, droht in Algerien sich zu einem neuen Aufstande zu entwickeln. Nachrichten aus dem Süden von Oran besagen, daß die drei Marabuts Si-Kadur, Si-Sliman und Bu-Amema ihre Vorposten auf algerisches Gebiet vorgeschoben haben und gegen Mecheria vorzudringen beabsichtigen. Der französische Vorposten in El Galloul wurde angefallen. Aus Oran gingen dem „Petit Marseillais“ bereits unterm 13. Juli Mittheilungen zu, wonach der muselmanische Fanatismus durch Emissäre bis zum Aeußersten gereizt sein soll. Si-Sliman war hiernach mit einigen Tribus bereits so weit vorgedrungen, daß die kleinen französischen Beobachtungsposten sich zurückziehen mußten, während die mit der Ernte des Alfa beauftragten Arbeiter von der Militärbehörde benachrichtigt wurden, daß ihre Sicherheit nicht länger garantirt werden könnte. Zugleich wurden sie aufgefordert, sich unter den Schutz der Redoute von Kreider zu begeben. Ebenso wurden drei arabische Tribus, welche den Franzosen bisher treu geblieben sind, aufgefordert, sich schleunigst auf mehr gesichertes Terrain zurückzuziehen. Zahlreiche französische Patrouillen und Eklaireurs, welche nach verschiedenen Richtungen ausgesandt wurden, um die Spur der von Si-Sliman befehligten Kontingente aufzufinden, sind unverrichteter Sache zurückgekehrt; erst neuerdings ist es, wie oben erwähnt, gelungen, die Vorposten der drei Marabuts aufzuzufinden. Die französische Heeresführung sieht deshalb einem neuen Handstreiche der Araber entgegen. Hinzugefügt wird in den französischen Berichten, daß alle Informationen anscheinend darauf hinweisen, daß der Aufstand in Algerien in eine neue Phase gelangt ist. Unter diesen Umständen begreift man, daß das Kabinet Freycinet sich nicht ohne Noth neuen Abenteuern aussetzen will. Nichtsdestoweniger werden aber die Rüstungen im Hinblick auf die egyptische Katastrophe mit großem Eifer fortgesetzt. Laut einem Telegramm aus Marseille wird das soeben von einer Fahrt in der Südsee zurückgekehrte Schiff „Triomphante“ ebenfalls armirt; 6 Transportschiffe haben gestern Kohlenvorräthe eingeschifft und stehen zur Abfahrt bereit.

— Der „Köln. Volksztg.“ wird geschrieben, daß der protestantische Pastor Keßler zu Fredelsloh im Kreise Einbeck (Provinz Hannover) seit einigen Monaten thätig sei, dort einen Bauern-Verein zu gründen, „der indeß politischer Natur sein soll“. Pastor Keßler führe in seinen Reden aus, daß der Grundbesitz zu sehr mit Steuern belastet sei; der Grundbesitz müsse unter dieser Last auf die Dauer zu Grunde gehen; der Bauern-Verein solle das platte Land veranlassen, sich mehr an den politischen Wahlen zu betheiligen, um künftig in den gesetzgebenden Körperschaften mehr als bisher vertreten zu sein ꝛc. Es ist merkwürdig, wie die „Bauern-Vereine“ immer von Leuten gegründet werden, die keine Bauern sind; den einen rufen Reichsgrafen und Reichsfreiherren, den anderen Landräthe, den dritten Pastoren ins Leben.

Ausland.

London, 15. Juli. Die Ausschreitungen in Irland dauern noch immer fort, obschon vielleicht nicht mehr in dem Grade wie in voriger Woche. In Knockameare, unweit Ennis, in der Grafschaft Clare, wurde am Donnerstag auf dem Rückwege von der Kirche ein Hirte Namens Daloughty durch mehrere Schüsse lebensgefährlich verwundet. Der sterbend nach dem Krankenhause gebrachte Mann war noch im Stande, den Namen eines seiner Angreifer anzugeben, der auch sofort verhaftet wurde; nachdem Daloughty diese Angaben gemacht hatte, verfiel er in einen Zustand der Bewußtlosigkeit, aus dem er nicht wieder erwachte. Der Verstorbene hütete die Heerden eines Gutsbesitzers Namens Lynch, der sehr mißliebig war, dessen Dienst er aber trotz wiederholter Drohungen nicht verlassen wollte, bis er schließlich den Kugeln der Meuchelmörder zum Opfer fiel. — Ein Mann Namens Cornelius Hichey, der am 8 Juni meuchlerisch verwundet wurde, ist in voriger Woche seinen Wunden erlegen. Unweit Castleisland wurde am Dienstag früh der Bediente des Kronanwalts Raymond durch mehrere Schüsse schwer verwundet; zwei der That verdächtige Männer sind verhaftet worden. In Cranghwell wurden am Dienstag zehn der Pächterklasse angehörige junge Leute unter der Anklage der Konspiration zum Morde verhaftet und ins Gefängniß abgeführt. Des Weiteren ist zu melden, daß die Belohnung für die Entdeckung der Mörder des Lords Cavendish und Mr. Burke von 10,000 Lstrl. auf 20,000 Lstrl. erhöht worden ist, daß man aber trotzdem noch keine Spur der Mörder entdeckt hat. Im südlichen und westlichen Irland sind an verschiedenen Stellen geheime Waffenniederlagen entdeckt worden; auch in Limerick wurde nach Waffen gesucht, von deren Ankunft die Polizei benachrichtigt worden war, doch gelang es nicht, irgend welche Waffen zu entdecken. Der 13. Juli, der in früheren Jahren stets zu heftigen Kämpfen zwischen Protestanten und Katholiken Anlaß gegeben, ist diesmal ohne erwähnenswerthe Ruhestörungen vorübergegangen. Nur in Belfast kam es zu einer Schlägerei, bei welcher ein Protestant verwundet wurde.

Provinzielles.

Stettin, 19. Juli. Die Tagesordnung der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten bot nur vier Gegenstände. Zunächst wurden die im Etatsjahre 1881—82 vorgekommenen Etatsüberschreitungen beim Salingré Stift mit 27 Mark 73 Pfg. und bei der Armen-Verwaltung mit 38,171 Mk. 76 Pf. nachbewilligt.

Die Pommersche Provinzial-Zuckersiederei beabsichtigt auf ihrem Grundstück an der Kirchenstraße Remisen zu errichten und hat hierbei der Stadt einen höchst vortheilhaften Tausch vorgeschlagen, indem sie eine 284,24 Qm. große an der Parnitz- und Kirchenstraße belegene Terrainfläche gegen eine der Stadt gehörige 77,95 Qm. große an der Kirchenstraße belegene Fläche umtauschen will. Die einzige Bedingung, welche an den Tausch geknüpft wird, geht dahin, daß sich die Stadt verpflichtet, nach erfolgtem Bau der Remisen das erhaltene Straßenterrain vorschriftsmäßig pflastern zu lassen. Die Versammlung genehmigt den Tausch, sowie die Veränderung der Baufluchtlinie vor dem Grundstück.

In der Sitzung vom 20. Dezember v. J. wurde die Kaufsumme für eine 43 Ar 10 Qm. große Terrainfläche von dem im Grundbuch von Pommerensdorf Nr. 47 verzeichneten Grundstück bewilligt, ehe jedoch der Verkauf abgeschlossen war, wurde das Grundstück von seinem Besitzer in dritte Hand verkauft. Der neue Besitzer hat nun dieselbe Fläche der Stadt unter den früheren Bedingungen zum Kauf angetragen und genehmigt die Versammlung den Kauf und bewilligt die Kaufsumme in Höhe von 1519 Mk. 27 Pf. und die halben Vertragskosten für den Etat pro 1882—83.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung betraf eine Vorlage wegen Herstellung eines Petroleum-Lagerhofes am Dunzig. Schon in den siebziger Jahren beschäftigten sich die städtischen Behörden wiederholt mit Errichtung eines Petroleumlagers am Dunzig. In der Sitzung vom 27. Mai 1879 beschloß die Versammlung, von der Errichtung eines solchen Lagers auf städtische Kosten Abstand zu nehmen, dagegen einem Privatunternehmer, der sich zur Herstellung eines Petroleumhofes entschließen würde, eine Subvention zu gewähren. Anfangs schien sich kein Privatunternehmer dazu zu finden, erst im vor. Jahre frug Herr Kaufmann Fock, der am linken Dunzigufer bereits ein Grundstück besitzt, beim Magistrat an, eine wie große Summe die Stadt zu der Anlage geben würde und ob der Magistrat gewillt sei, am Dunzig eine Rampe zu erbauen. Darauf theilte der Magistrat Herrn Fock mit, daß der Platz am linken Dunzigufer für Errichtung der Anlage nicht geeignet erscheine. Zu Anfang d. J. wendete sich Herr Fock mit einem neuen Projekt an den Magistrat und zwar schlug er einen Tausch seines an dem linken Ufer belegenen Grundstücks gegen verschiedene dem Magistrat gehörige Flächen am rechten Dunzigufer vor. Der Magistrat übergab die Sache einer Kommission von vier Mitgliedern; dieselbe kam zu dem Schlusse, daß die Errichtung eines 2. Petroleumlagers sehr wünschenswerth sei, da an dem jetzigen Gentzensohn'schen Petroleumhofe höchstens 6 Schiffe zu gleicher Zeit löschen können und das Löschen eines jeden Schiffes je nach Größe 8—12 Tage in Anspruch nimmt, hierdurch kommt es oft, daß Petroleumschiffe längere Zeit liegen müssen, ehe sie zur Entlöschung anfahren können. Ferner würde durch die Errichtung eines 2. Petroleumlagers eine nothwendige Konkurrenz geschaffen. Die Feuersgefahr würde bei der projektirten Lage des neuen Lagers allerdings nicht verringert, aber die übrigen Vortheile seien doch so hervortretend, daß das Projekt zu empfehlen sei. Die Kommission schlug vor, den Verkauf einer am Dunzig belegenen Wiesenfläche von ca. 4 Morgen an Herrn Fock zum Preise von 1000 Mk. pro Morgen zu genehmigen und die Hälfte von den auf rund 40,000 Mk. veranschlagten Kosten für Anlegung eines Weges nach diesem Lagerhofe zu bewilligen. Herr Fock verpflichtet sich zu einer monatlichen Ratenzahlung von 1000 Mk. und erklärt sich bereit, die Reparaturkosten an dem neu angelegten Weg innerhalb 10 Jahren zu erstatten. Ebenso verpflichtet er sich, den Holzplatz, welcher neben der zu erwerbenden Fläche liegt und den jetzt die Herren Baltzer und Schumacher gepachtet haben, zu demselben Preis wie diese Herren auf 10 Jahre zu pachten, falls die jetzigen Pächter wegen Errichtung eines Petroleumlagers von ihrem Vertrag zurücktreten würden. Die Finanz-Kommission hat sich mit den Vorschlägen des Magistrats nicht ganz einverstanden erklärt, ihr Antrag geht dahin: „1) Die Versammlung genehmigt den Verkauf des auf dem Tauber'schen Plan vom Oktober 1881 mit einer Wasserfront von 40 Metern und einer Tiefe von 256 Mtrn. bezeichneten Wiesenterrains von ca. 4 Morgen zum Preise von 1500 Metern pro Morgen an Herrn Fock zur Anlegung eines Petroleumlagers; 2) Die Versammlung genehmigt die Anlegung eines Weges nach diesem Hofe, für welchen die Kosten auf rund 40,000 Mark veranschlagt sind, die Häfte dieser Kosten und die Kosten des Vertrags hat Herr Fock zu tragen. Der Magistrat wird ersucht, in dem Vertrage Sicherstellung für die beantragte Ratenzahlung zu bedingen; 3) Die Herstellung eines Schienenweges vom Lagerhofe nach dem Breslau Freiburger Bahnhofe wird als Vertragsbedingung gefordert; 4) Der Vertragsentwurf, sowie die Bauprojekte sind der Versammlung zur Genehmigung vorzulegen.

Im Laufe der gestrigen Sitzung war von Herrn Fock noch ein Schreiben eingelaufen, worin er die Bitte ausdrückt, die Versammlung möge sich mit der Magistratsvorlage einverstanden erklären.

Herr Domke glaubt, daß vor Allem die große Feuersgefahr in Erwägung zu ziehen sei und er habe nicht die Ueberzeugung, daß das jetzt vorliegende Projekt die dahin geäußerten Bedenken beseitige. Er beantragt die Vorlage an den Magistrat zurückzugeben und denselben zu ersuchen, nochmals mit Herrn Fock in Verhandlung zu treten, ob derselbe nicht geneigt wäre, in solcher Nähe der Stadt nur ein Lager von geringer Ausdehnung, das Hauptlager dagegen in größerer Entfernung anzulegen.

Herr Dr. Dohrn ist gegen diesen Antrag, er empfiehlt die Vorschläge der Finanz-Kommission mit Ausnahme der in Nr. 3 geforderten Herstellung eines Schienengeleises. Herr Fock sei nicht in der Lage, ein derartige Verpflichtung einlösen zu können. Es liege in seinem eigenen Interesse, sobald als möglich einen Schienenstrang anzulegen, würde es ihm jedoch schon jetzt als Pflicht gemacht, so könnte an dieser Bedingung leicht das ganze Projekt scheitern.

Herr Graßmann stimmt dem Dr. Dohrn'schen Antrag bei. Redner erinnert daran, daß die Vertreter der Kaufmannschaft schon seit Jahren den Wunsch nach Errichtung eines zweiten Petroleumlagers laut werden ließen und daß es nicht geboten erscheine, jetzt einen Passus in dem Vertrage aufzunehmen, welcher leicht die Aufgabe des ganzen Projektes zur Folge haben könne. Herr Fock sei davon durchdrungen, daß die Anlage ein ganz verfehltes Unternehmen sei, wenn nicht auch ein Anschluß an die Bahn hergestellt würde. Aber die Anlegung eines solchen Anschlusses Herrn Fock schon jetzt zur Pflicht zu machen, scheine nicht gerathen.

Herr Aron ergreift für die Anträge der Finanzkommission inkl. Nr. 3 das Wort, während die Herren Stadtrath Bock, Theune und Herr Graßmann für Ablehnung des Antrages Nr. 3 plaidiren.

Schließlich wurden die Anträge der Finanz-Kommission mit Ausnahme von Nr. 3 angenommen.

— Am 27. März d. J. wurden zwei Bewohner von Miedrov durch Bauernfänger nach einer Wohnung am Krautmarkt verschleppt und dem einen 100 Mark im Kümmelblättchen abgenommen. Es gelang, die Thäter zu ermitteln und zur Bestrafung zu bringen, nur der gleichfalls betheiligte Müllergeselle Otto Thiede entzog sich längere Zeit der Bestrafung, er wurde schließlich jedoch auch ermittelt und hatte sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels zu verantworten und wurde zu 1 Jahr Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt.

Der bereits mehrfach vorbestrafte Arbeiter Gust. Rud. Fregien erhielt am 17. Juni von dem Schlächtermstr. Schäfer 48,40 Mark zur Ablieferung an einen anderen Schlächtermeister, er zog es jedoch vor, diesen Betrag für sich zu verwenden, außerdem hat er seinen Schwestern Pfandscheine entwendet. Deshalb wegen Unterschlagung und Diebstahls angeklagt, trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Schließlich wurde gegen den Kahnknecht Karl Fr. W. Großkopf aus Pasewalk wegen eines am 26. Dezember verübten Diebstahls auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust erkannt, der Angeklagte, welcher sich bisher auf freiem Fuß befand, auch sofort in Haft genommen.

— Herr Albin Swoboda setzt heute, Mittwoch, sein Gastspiel im Elysium-Theater in den unterhaltenden Stücken „Der zerbrochene Krug“ (als „Dorfrichter Adam“) und „Der Vetter“ (als „Siegel“) fort. Es ist dem beliebten Gast somit Gelegenheit geboten, sich den hiesigen Theaterfreunden auch in zwei Lustspielrollen vorzuführen.

— Der Postdampfer „Mosel“, Kapt. J. Hesse, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 15. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: Der zerbrochene Krug.“ Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: „Der Vetter.“ Lustsp. in 3 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg.“ Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— („An des Kaisers Majestät.“) Die Adressen, unter welchen Briefe und Bittgesuche aus dem Volke an Kaiser Wilhelm einlaufen, zeigen eine unendliche Mannigfaltigkeit. Da schreibt der Eine: „An unsern hochbegnadeten Kaiser“; ein Anderer: „An Seine theure Majestät“; wieder ein Anderer: „An unseren geliebten Kaiser zu Berlin“ u. s. w. Ein Arbeiter aus einem Dorfe bei Neu-Ruppin schreibt gar: „An meinen geliebten Kaiser in Berlin“, und bittet dann, da er in Noth gerathen sei, um eine Unterstützung von 30 Thalern zum Ankauf eines kleinen Ackers. Er motivirte dies Gesuch damit, daß sein Vater als siebenter Sohn geboren und König Friedrich Wilhelm III. der Pathe desselben gewesen sei. Ob die Berufung auf die „Großpathenschaft“ von Erfolg gewesen, haben wir nicht erfahren. Auf jedes einzelne Bitt- oder Gnadengesuch erfolgt aus dem Zivil- bezw. Militär-Kabinet ein Bescheid; zuvor wird indessen jedes Gesuch zur eingehenden Recherche, ob dasselbe auf Wahrheit beruht und begründet ist, an die betreffende Ortspolizei eingesendet.

Was nun die Adresse an unsern Kaiser betrifft, so ist dieselbe folgendermaßen amtlich festgestellt:

An
des Kaisers Majestät
Berlin.

Nicht „zu“ oder „in“ Berlin. Bei der Adresse an einen königlichen Prinzen muß, nach den Bestimmungen für den amtlichen Verkehr, hinzugefügt werden, wessen Sohn derselbe ist. So z. B.:

An
Seine königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen
Potsdam.

Prinz Karl hat eine besondere Adresse:

An
Seine königliche Hoheit den Hochwürdigsten Prinzen Karl von Preußen, Bruder Seiner Majestät des Kaisers
Berlin.

Das Prädikat „Hochwürdigster“ hat Prinz Karl als Großmeister des Johanniter Ordens.

— Während der Schießübungen des westfälischen Fußartillerieregiments Nr. 7 aus Köln ist, wie man aus Wesel berichtet, auf der Spellner Haide bei Wesel der merkwürdige Fall vorgekommen, daß eine Granate bei 9000 Meter Distanz über den Kugelfang ging und im Dorfe Bucholswelm erst durch die Wand eines Kuhstalles und dann durch eine andere Wand in den Schweinestall einschlug ohne zu krepiren. In dem Stall lag wohlgemuth eine Sau mit ihren Ferkelchen, die den merkwürdigen Gast grunzend betrachteten. Die Leute im Hause erkannten die entsetzliche Gefahr, in der sie schwebten, verließen ihre Wohnung und holten einen Feuerwerker herbei. Dieser entfernte zuerst die Sau mit ihren Jungen, kroch dann in den Stall, hob die Granate sorgfältig auf und brachte sie glücklich ins Lager.

— Ein entsetzlicher Unglückfall hat sich in Berlin am Sonntag Abend auf dem Stadtbahnhof Bellevue zugetragen. Ein Passagier hatte beim Einfahren in den Bahnhof sein Pince-nez verloren und machte sich mit einem Wärter und einem dritten Manne daran, dasselbe auf dem Geleise zu suchen. Dabei bemerkten sie einen einfahrenden Zug nicht und so wurde der Bahnwärter vollständig zermalmt und dem Passagier die Schädeldecke losgefahren, an welcher Verletzung er noch in der Nacht verstorben ist, dem Dritten war es noch rechtzeitig gelungen, sich durch Beiseitespringen zu retten. Der getödtete Bahnwärter hinterläßt eine Frau und vier kleine Kinder.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 18. Juli. Ihre k. k. Hoheiten der deutsche Kronprinz und die Frau Kronprinzessin unternahmen heute mit der königlichen Familie zu Wagen einen Ausflug nach der Bastei und begeben sich heute Abend per Dampfschiff von Rathen nach Pirna, von wo um 9 Uhr die Weiterreise nach Wien erfolgt.

Karlsruhe, 18. Juli. Die hier zusammengetretene badische Generalsynode wählte an Stelle des verstorbenen Professors Bluntschli den Präsidenten der zweiten Kammer, Lamey, zu ihrem Vorsitzenden. Berathungsgegenstände sind die Revision des Katechismus und die Einführung eines neuen Gesangbuches.

Wien, 18. Juli. Das „Fremdenblatt“ erfährt von zuverlässiger Seite, daß für den Posten eines Ziviladlatus bei der Landesregierung von Bosnien und der Herzegowina der Baron Feodor Nicolics ausersehen sei, der der Familie eines der größten Grundbesitzer im Banat angehört und durch seine Mutter mit der Familie Obrenowitsch nahe verwandt ist.

Kopenhagen, 18. Juli. Die Königin von Griechenland reist heute mit der gestern hier eingetroffenen russischen Yacht „Dershawa“ nach Petersburg, um die jüngst geborene Tochter des Kaisers über die Taufe zu halten und begiebt sich von Petersburg nach Deutschland, wo sie mit ihrem Gemahl wieder zusammentreffen wird. Die Reise des Königs und der Königin von Dänemark und des Königs von Griechenland nach Wiesbaden ist bis Ende Juli oder Anfang August verschoben.